

Rezensionen

Hannah Engelmann

Jonas A. Hamm, 2020: *Trans* und Sex. Gelingende Sexualität zwischen Selbstannahme, Normüberwindung und Kongruenzerleben*. Gießen: Psychosozial-Verlag. 147 Seiten. 19,90 Euro

Eine gängige Erzählung lässt den typischen Weg eines trans*geschlechtlichen Menschen beim ‚Gefangensein im falschen Körper‘ beginnen, eine genitalangleichende Operation durchlaufen und beim ersten heterosexuellen Geschlechtsverkehr danach sein Ziel erreichen. Dieses Narrativ findet medial ebenso Niederschlag wie in psychiatrischen Paradigmen, und auch manche Lebensrealitäten beschreibt es korrekt. Jonas Hamm nimmt in seiner empirischen Studie hingegen andere Erfahrungen in den Blick: Er fokussiert darauf, was gelingende Sexualität für trans* Personen *ohne* Genitalangleichung ausmacht. Zugleich fragt er danach, wie Partizipation in der Sozialforschung zu belastbaren Ergebnissen führen kann – und findet lehrreiche Antworten.

Hamm ist als Peer-Berater und Aktivist in der Community verwurzelt und kann auf Vorwissen aus unzähligen Gesprächen in beruflichen und privaten Kontexten zurückgreifen. Ihm ist klar: Das verbreitete Bild, in dem angeborene Genitalien für trans* Personen *zwangsläufig* dysphorisch aufgeladen sind und Sexualität *stets* problematisch ist, spiegelt nicht die gesamte Wirklichkeit wider (vgl. S. 17ff.). Davon ausgehend hat er sechs Personen mit verschiedenen Trans*-Biografien interviewt, die keine Genitalangleichung anstreben und mit ihrer Sexualität zufrieden sind. Es handelt sich um die erste Studie, die diese Zielgruppe in den Mittelpunkt stellt. Dabei geht es um drei Themenbereiche: erstens um individuelle Sexualitätskonzepte, zweitens um Strategien und Ressourcen für gelingende Trans*-Sexualität in einer cis heteronormativen Gesellschaft und drittens um den Lernweg, der dahin geführt hat. Im nun vorgelegten Band liefert Hamm einen recht klassisch strukturierten Bericht mit auf die Einleitung folgenden Abschnitten zu Begrifflichkeiten (Kapitel 2) und Forschungsstand (3), zur Methode und Stichprobe seiner Untersuchung (4), ihren Ergebnissen (5), einer Einbettung der Befunde in Kurzbiografien der Teilnehmenden (6), Diskussion (7) und Schlussfolgerungen (8).

Im Kapitel zum Forschungsstand positioniert sich der Autor im Spannungsfeld von Trans* und Medizin. Einerseits gibt es eine Fülle von Arbeiten zur Sexualität von trans* Personen und dazu, wie chirurgische Maßnahmen den damit verbundenen Bedürfnissen zuträglich sein können. Andererseits sind diese Studien oft von problematischen Vorannahmen und Rahmenbedingungen geprägt. Insbesondere das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Gesundheitsversorger*innen, die über den Zugang zu Transitionsmaßnahmen bestimmen, und erforschten Behandlungssuchenden könne „kaum drastisch genug beschrieben werden“ (S. 32), erläutert Hamm. Entsprechend hoch sei der Druck auf die Teilnehmenden klinischer Studien, den Vorstellungen der Expert*innen über Trans*-Geschlechtlichkeit zu entsprechen, was erhebliche Verzerrungen nach sich ziehe.

Hamm liefert einen ungewöhnlich genau ausgearbeiteten Methodenteil. Er erläutert, er wolle damit zum einen möglichen Vorbehalten gegenüber der fachlichen Güte qualitativer Peer-Forschung begegnen, zum anderen die partizipativen Elemente seiner Methode präzise darstellen. Dabei leitet ihn ein hoher Anspruch, der als kontrovers gelten mag: „Forschungsergebnisse sind normschaffend und daher ist es an der Zeit, trans* Personen die Kontrolle über die Wissensproduktion zu überlassen oder sie zumindest demokratisch [...] zu beteiligen“ (S. 50). Diesem Ideal stehen pragmatische Erwägungen gegenüber, die auch zu Kompromissen führen. Letztlich sei ein partizipatives Design nicht vollumfänglich umsetzbar gewesen. Immerhin aber hat Hamm seinen Ansatz zur Datenerhebung mit einer Person aus der Zielgruppe erprobt und gemeinsam reflektiert. Zudem hat er den Interviewpartner*innen die Möglichkeit gegeben, im Nachhinein ihre Aussagen zu ergänzen, Feedback zu den daraus gewonnen Ergebnissen zu geben und ihre wörtlichen Zitate freizugeben. Der Mehraufwand erwies sich als fruchtbar. Der Interviewleitfaden wurde in Rücksprache mit der Probestperson von Grund auf überarbeitet und *alle* Teilnehmer*innen (TN) machten von der Möglichkeit nachträglicher Ergänzungen Gebrauch. Hamm resümiert: „Das zeigt einerseits, wie wichtig [...] partizipative Elemente in der empirischen Forschung sind, andererseits kann zuverlässig davon ausgegangen werden, dass die Ergebnisse tatsächlich widerspiegeln, was die TN ausdrücken wollten“ (S. 73).

Der Ergebnisteil zeigt das hohe Reflexionsniveau und große Erfahrungswissen der Studienteilnehmenden im sexuellen Feld. „Das sexuelle Repertoire der TN ist tendenziell breit angelegt“ (S. 78), schreibt Hamm und nennt diverse Praxen, welche die Interviewten verschiedenen sexuellen Kulturen entnehmen. Die TN greifen demnach auf ihre Communities als wichtige Ressourcenquellen zurück, bewahren sich aber eine bemerkenswerte Unabhängigkeit von Normen – gesellschaftlichen wie szeneeigenen. Sie erarbeiten sich ein „individuelles Wertesystem“ (S. 124), innerhalb dessen sie in unterschiedlichen Konstellationen Partner*innenschaften, sexuelle Freund*innenschaften und Begegnungen leben, die sie in ihrer geschlechtlichen Identität stärken. Hochinteressant sind Hamms Ergebnisse zum Verhältnis von Geschlecht und Körperlichkeit. Seine Interviewpartner*innen haben einerseits bestimmte Transitionsschritte wie z. B. eine Hormontherapie unternommen, um Körper und soziale Wahrnehmung stärker mit ihrer Identität in Einklang zu bringen. Mit diesen individuell gestalteten Maßnahmen „erleben sich die TN mehrheitlich als geschlechtskongruent“ (S. 125); sie empfinden keine Dysphorie angesichts von Genitalien, die gemeinhin einem anderen Geschlecht zugeordnet werden. Statt sich angleichen zu lassen, dekonstruieren sie die Norm. So erklärt ein Teilnehmer, er „empfinde sich auch nicht als Mann mit weiblichen Genitalien, sondern er empfinde seine Vagina als männliches Organ“ (S. 88). Die Genitalien werden von Geschlechts- zu Sexualorganen, ihre Funktion verschiebt sich von der Identitätsstiftung zur Lustgewinnung. Auch der Zusammenhang zwischen sexueller Praxis (insbesondere von Penetrierten/Aufnehmen) und Gender löst sich auf.

Hamms Ergebnisse machen deutlich, dass sexuelle Zufriedenheit für trans* Personen auf vielen Wegen zu erlangen ist. Lernprozesse in einem unterstützenden Um-

feld können dabei ein stimmiges Selbstverhältnis erlauben, das weit von tradierten Geschlechterbildern abweicht. Zugleich bleiben individuell verschiedene Transitionschritte für viele der TN eine Vorbedingung gelingender Sexualität. Die Befunde sprechen für eine flexibilisierte Sichtweise auf Geschlechtsangleichungen und stellen einen wichtigen Beitrag zur Debatte in Gesundheitssystem, Politik und Medien dar.

Die Stichprobe der Studie besteht aus einer geschlechtlich und altersmäßig heterogenen Gruppe weißer trans* Personen in Berlin, die frei und positiv über Sexualität sprechen. Die verdichtete Darstellung der Interviewergebnisse lässt dabei zunächst den Eindruck eines Kollektivs von Superheld*innen einer postmodernen *Ars erotica* entstehen, der durch die danach berichteten Biografien der TN relativiert wird. Eine umgekehrte Reihenfolge dieser Abschnitte wäre sinnvoll gewesen. Darüber hinaus legt die Untersuchung ein Forschungsdesiderat offen, was die Faktoren gelingender Sexualität für trans* Personen in anderen Kontexten angeht.

Jonas Hamm hat eine außergewöhnliche Studie vorgelegt, die gängige Generalisierungen über trans* Personen in wichtigen Punkten korrigiert. Von Beginn an macht der Autor seine Überlegungen zur Herangehensweise einschließlich angedachter und verworfener Ansätze nachvollziehbar. Er schreibt aus einer reflektierten Innenperspektive: Anstatt sich auf einen unsichtbaren Punkt der ‚neutralen‘ Beobachtung zurückzuziehen, macht er seine Standpunkte transparent und somit überprüfbar (vgl. S. 21). Im Einklang damit definiert er seine zentralen Begriffe im zweiten Kapitel allgemeinverständlich. Die Transparenz, mit der er seine Haltung und Herangehensweise darlegt, macht sein Buch zur lohnenden Lektüre für Studierende und Forschende mit Interesse an Methodenreflexion. Sein respektgeleiteter partizipativer Ansatz taugt zur Orientierungsgröße, auch weit über Trans*-Bezüge hinaus. Die Befunde bieten Anregungen für trans* Personen, ihr Umfeld und ihre Gesundheitsversorger*innen. Dabei sollte davon abgesehen werden, die äußerst positiven Erfahrungsberichte in dieser Studie zur Messlatte für gelungene Trans*-Sexualität zu erklären. Vielmehr erlauben sie einen horizonterweiternden Ausblick auf die Möglichkeitsräume diverser Trans*-Sexualitäten.

Zur Person

Hannah Engelmann, M.A., freie Referentin und ehrenamtliche Trans*-Peerberaterin. Arbeitsschwerpunkte: anti-queere Ideologie, Trans Studies und politische Bildung.

Kontakt: Universität Hildesheim, Institut für allgemeine Erziehungswissenschaft, Universitätsplatz 1, 31141 Hildesheim

E-Mail: engelmann@uni-hildesheim.de